

Eine Liebe in Konstantinopel

Wilma Ruth Albrecht

1.

Ein grüner Blätterhimmel mit vielen Dutzend weißen Blütensternen wölbte sich über die eiserne Gartenbank, auf der ein kleines Persönchen - im Stehen vielleicht ein Meter siebenundfünfzig messend - saß und träumend auf die Rosenrabatte blickte. Die kräftigen Knospen der duftenden Zierbüsche waren schon vereinzelt aufgebrochen und entfalteten ihre gelben und roten Blütenblätter.

Die junge Frau war mit einem knöchellangen, dunkelbraunen Rock aus Kutni und einer hellgelben, körperbetonten, mit Spitzenbesatz geschmückten Bluse, die sich fest um den Hals schloss und lediglich die Unterarme freigab, gekleidet.

Auf dem weißen Kiesweg, hinter dem ein niedriges Metallgitter die pflanzliche Schmuckanlage vor dem Betreten schützte, zeichneten sich zitternd die Schatten der Palmen, die sich in den silberblauen Himmel streckten, ab.

Über dem Ort schwebte der süßliche Geruch der Jasminblüten, in den sich manchmal ein Hauch Mokka, der vom nahen Kaffeehaus wehte, verwob.

Nur fünfundzwanzig Meter entfernt, am Ende des "Jardin des petits champs" endete die Idylle. Von einer gemauerten Plattform blickte man auf ein Gewirr von Dampfschiffen und Kähnen beladen mit Fässern, Säcken und Kisten, und viele kleinere und größere Gewerbebetriebe, die sich entlang der Küste am "Goldenen Horn" aufreichten. Dazwischen wimmelten Menschenpünktchen, Lastenträger, Esel- und Pferdegespanne. Über dem arbeitsamen Treiben hing eine graue Dunstwolke, die nicht

nur die Sicht auf die Altstadt Konstantinopels trübte, sondern auch den Lärm der Metallbetriebe, Werften sowie das vielstimmige Geplärre der Vorarbeiter, Arbeiter, Schiffer und Kleinhändler, ja sogar die Rufe der Muezzins der viele großen und kleinen Moscheen dämpfte.

Die junge Frau dachte aber nicht daran, sich von der Parkbank zu erheben, stattdessen reckte sie sich, atmete tief ein und schaute zufrieden auf das Rosenbeet.

‘Ein wirklich feiner Gentleman, dieser junge Deutsche, den Richard zum Freund hat. Jung, schlank, mit vollem dunklem Haar, immer sorgfältig frisiert, glatt rasiert und modisch gekleidet in feinem englischen Zwirn. Wie er mich immer ansieht! Nein, nicht unverschämt aufdringlich und direkt, sondern sanft und zugewandt. So auch sein Händedruck: nicht besitzergreifend, sondern kurz, fest, ehrlich. Ein wahres Wohlgefühl überkommt mich, wenn ich ihn sehe und an ihn denke ...’

Drei helle Glockenschläge der nahen St. Antoine-Kirche von Pera schreckten sie auf.

‘Oh, gleich drei Uhr. Die greise Misses Lepard wartet bestimmt schon. Ach! Die arme, Alte - erkennt nur noch Schatten, kann kaum noch gehen, fühlt sich in ihrem Appartement eingesperrt und sucht ihr Altersfalten mit Lavendelwasser zu glätten. Gut, sie hat immerhin mich. Was ich ihr vorlesen soll - nicht mein Geschmack. Auch das gemeinsame Klavierspiel, oft nicht harmonisch. Nun ja, sie ist auch sehr gebrechlich. Aber immer höflich - im wahrsten Sinne des Wortes... Und außerdem erhalte ich ein großzügiges Honorar!’

Mit diesen Gedanken erhob sie sich, glättete ihren Rock und eilte mit zwei Jasminzweigen aus dem Park davon.

*

Etwa zur gleichen Zeit saß ein junger deutscher Kaufmann in seinem Büro in der "Rue de Pera" und versuchte sich auf seine Arbeit zu konzentrieren. Er sollte eine Werbekampagne entwickeln, um den Nähmaschinenmarkt der Singer Company zu erschließen.

Die Company besaß schon mehr als achtzig Prozent Weltmarktanteil und wollte nach Russland jetzt auch das kleinasiatische Küstengebiet mit ihren Produkten erobern. Hierzu hatte die Firma in einem der modernen mehrstöckigen Jugendstilhäuser mit großen Fensterflächen, reichem Fassadenschmuck, Balkonen und Arkaden, die sich entlang der Prachtstraße aufrehten, repräsentative Geschäfts- und Ausstellungsräume gemietet - genau gegenüber dem "Cité de Pera". Dieses Gebäude nun besaß die erste Passage des Vorderen Orients, dessen Glasdach auf der Höhe des dritten Stockes die beiden Hausflügel überspannte und Cafés und exklusive Geschäfte beherbergte. Der Stadtteil mit seinen vielen Palästen, Botschaften, Gesandtschaften und Gasthöfen hatte sich unter Sultan Mahmut II. modernisiert, - zum Missfallen der Altansässigen und der strengen Moslems durch den Abriss alter Friedhöfe und der Stadtmauer viel Baugrund gewonnen, neue Straßen erhalten und 1875 sogar eine U-Bahn, die das Quartier mit der Galatabrücke verband. Dagegen wirkte Hamburg, aus dem der junge Kaufmann kam, geradezu wie ein Provinznest. In der neu aufblühenden, uralten Metropole, der verantwortungsvollen Tätigkeit und dem internationalen Bekanntenkreis sah er für sich eine glänzende Zukunft.

Jetzt jedoch ließen sich seine Gedanken nicht in nüchterne Geschäftsbahnen lenken sondern flatterten ungezügelt und munter um das kleine Persönchen mit den dunklen, blitzenden Mandeläugen, den weichen fülligen Lippen und den wollig runden Brüsten. 'Wie eine würzige orientalische Mohnblüte', kam es ihm in den Sinn. 'Und gleichzeitig gebildet: mit englischem Abitur, fließenden Sprachkenntnissen in Englisch, Französisch und Griechisch, dazu noch etwas Türkisch! Aber leider kein Wort Deutsch. Außerdem treibt sie Sport: Rasenhockey und in-

teressiert sich für Neuheiten aller Art - very british! Wenn auch mit einer Spur Snobismus.'

Er hatte sie über ihren Bruder Richard, mit dem er sich im Hamad befreundet hatte, kennen gelernt. Da er ihn in die "Teutonia", das deutsche Clubhaus empfehlend eingeführt hatte, war eine häusliche Einladung bei der Familie seines Freundes geradezu Pflicht. Da wurde sie ihm als seine Schwester Mary vorgestellt, seitdem hatte er sie mehrmals wieder gesehen. Leider war sein Geschäftsenglisch und Schulfranzösisch zu einfach und platt, um sich elegant auszudrücken. 'Schade nur, dass der Vater so anglophil eingestellt ist. Dass unser Deutsche Reich mit seiner dynamischen Wirtschaft auch eine kommende Weltmacht darstellt, will er nicht wahrhaben. Dennoch die Mary, das wäre eine Braut, dazu aus reicher und angesehener Familie! Ich glaube, sie mag mich auch. Aber was kann ich ihr bieten? Bin doch nur ein kleiner Angestellter, der erst in die Welt hineinschnuppert'.

Er grübelte noch lange, wie er sich attraktiv machen könnte. 'Schauspieler oder Sänger müsste man sein, Künstler eben', kam es ihm in den Sinn. Dann entschied er unvermittelt und sprach es auch laut aus: "Ich werde Zeichenunterricht nehmen!"

*

"Wo bleiben die Kinder, Hortense?" fragte Hausherr Onnik verärgert. Denn es war Teezeit und jetzt schon viertel nach fünf.

Auf einer weißen Damastdecke über dem runden Esstisch stand das dünnwandige Teeservice aus weißem Porzellan, mehrere Dosen für fein gemahlenden, grobkörnigen Zucker und Bernstein schimmernden Kandis sowie ein Tablett mit englischem und türkischen Süßigkeiten: lokum, bákława, Pfefferminzpralinen und kandierten, getrockneten Orangenscheiben.

Die blauen Vorhänge über den Gazeflores der vier Erkerfenstern waren nur ein Spalt geöffnet, um die direkt einfallenden Sonnenstrahlen gezielt in den Raum zu lenken. Somit lag das Wohnzimmer in schummrigem Licht, das Divan, Anrichte, diverse Beistelltische mit Blumenarrangement, Körbchen und Kästchen, Klavier, die gestreifte Tapete und den armenischen Wandteppich nur verschwommen wiedergab.

Erst vor einen halben Jahr hatte die Familie mit zwei fast erwachsenen Kindern, zwei weitere hatten als junge Männer schon den Haushalt verlassen, in diesem modernen Appartementhaus "Yeni Daunia, N° 6", das in der Rue Alidullah 2 im Ortsteil Taxim auf der Höhe von Peras lag, Wohnung genommen. Das Appartement war großzügig, besaß fünf Zimmer mit großen Fensterflächen, Balkon zur Straße und Lastenaufzug. Die ausländischen Botschaften und Gesandtschaften waren fußläufig zu erreichen, das war für den Hausvater als pater familias wichtig. In der Britischen Botschaft befand sich sein Arbeitsplatz.

"Richard und Mary lassen sich entschuldigen. Sie kommen nicht zum Tee", erklärte Hortense ihrem Ehemann. "Gibt es dafür Gründe?" fragte er und fügte noch hinzu: "Überhaupt, was sind das für neue Sitten, feste Gewohnheiten nicht mehr einzuhalten!"

Hortense, eine hochgewachene, knochige Frau mit etwas zu groben Gesichtszügen, die auch die gefällige Hochfrisur nicht mildern konnte, schenkte Tee nach und antwortete sachlich: "Richard ist im Club, er kommt erst spät, lässt er dir ausrichten, irgendetwas Geschäftliches. Mary fühlt sich nicht wohl. Sie hat sich in ihr Zimmer zurückgezogen.

"Was soll das nun wieder? Zurückgezogen! Sie zeigt sich in der letzten Zeit überhaupt recht selten, dazu noch distanziert", stellte der Hausherr fest und fragte nun doch besorgt: "Ist sie vielleicht krank?"

Onnik strich sich gedankenlos über den kahlen Kopf und blickte, obwohl er seine Frau anschaute, durch sie hindurch.

“Nun erklär´ schon, meine Liebe”, fügte er hinzu. Dieser persönliche Anrede bediente er sich immer, um die aufbrechende Distanz unter dem Ehepaar, die sich in den letzten Jahren verdeckt zeigte, zu überbrücken. Diese Ehe war - wie üblich - unter den Familien Samandjian und Parseghian arrangiert, um das bestehende gesellschaftliche Ansehen und den Besitz nicht nur zu erhalten, sondern auch zu mehren. Beides gelang auch und erwies sich beständiger ein eine flatternde Liebe, die unter den beiden Eheleuten immer gefehlt hatte.

Hortense straffte sich und begann auszuführen: “Krank - im eigentlichen Sinne - kann man das nicht nennen..” “Sondern?” wurde sie sofort unterbrochen. “Verliebt eben. Jedenfalls scheint mir das so”, kam zögernd die Antwort.

Onniks Blick wurde streng, so dass das kräftige Kinn noch stärker unter dem mächtigen Schnauzbart als üblich hervortrat, als er feststellte: “Doch nicht etwa in diesen Deutschen?”

Seine Ehefrau bejahte mit verlegen, aber eindeutigem Mienenspiel.

Der Hausherr schob die Teetasse zur Seite und gab sich sehr förmlich: “Meine liebe Hortense, ich hoffe nicht, dass du diese Dummheiten der Kinder unterstützt. Unsere Hoffnungen liegen bei den Briten. Und du kennst unsere Absprachen.”

Seine Ehefrau senkte den Blick, gleichzeitig nickte sie.

Dann fiel ihr Gatte vom Englischen, das die übliche Konversationsform unter der Familie war, wenngleich die Mutter das Französische bevorzugte, ins Armenische und erinnerte: “ Nach dem Massaker an unserem Volk in den Jahren achtzehnhundertvierundneunzig und fünfundneunzig sind unsere Familien - auch

bei deiner Anwesenheit - darüber übereingekommen, dass wir Hilfe nur von den Briten erwarten können. Das Osmanische Reich zerbricht! Zuerst an seinen Rändern: Bosnien und die Herzogowina haben sich 1908 die Österreicher einverleibt, die Bulgaren, Rumänen, selbst die Griechen suchen die Unabhängigkeit, wenn nötig mit Gewalt. Im Westen zielen die Italiener auf das libysche Wilajet. Sollte ein großer Sturm kommen, geht das ganze Osmanische Reich unter. Enver Pascha mit seinem Marsch auf Konstantinopel neunzehnhundertacht wird es auch nicht retten! Stattdessen bedurfte er der Hilfe unserer armenischen Truppe. Der neue Sultan Mehmed V. ist auch nur eine Marionette in den Händen der Offiziere Enver und Njazi. Gut, die alte konstitutionelle Verfassung von 1876 ist wieder in Kraft getreten. Die nationalen Minderheiten haben einige Rechte erhalten, sind auch im Parlament vertreten, doch insgesamt ist das ganze System marode, korrupt und brüchig. Unser armenisches Volk wird früher oder später im Westen einen eigenen Staat gründen und sich vom ebenfalls maroden Russland befreien. Dieser neue Staat braucht die alten angesehenen Familien und eine gut gebildete Elite, die die Nähe und Unterstützung der Großmacht des Britischen Empires benötigt.”

Hermine zeigte eine neutrale Miene, obwohl sie die Zukunftsvision ihres Gatten für phantastisch hielt. Außerdem stimmte es auch nicht, dass alle Familienmitglieder Onniks politische Vision teilten. Ihr eigener Bruder Gabriel setzte auf die Jungtürken “Ittihad“, deren Modernisierungspolitik und innenpolitischen Reformkurs. Er hatte sogar 1907 am Vereinigungskongress der armenischen Nationalpartei mit den Jungtürken teilgenommen, sich beim Ausbruch des Balkankrieges an der Schule für Reserveoffiziere in Stambul zum Offizier ausbilden lassen, danach in Potsdam einen mehrwöchigen Lehrgang absolviert und diente seitdem im ottomanischen Heer als Infanteriehauptmann. Deshalb waren schon seit Jahren die familiären Bindungen stark gelockert. Das wusste auch Onnik, dennoch fuhr er unbeirrt fort:

“Warum glaubst du wohl, dass alle unsere Kinder britische

Schulen und Bildungseinrichtungen besuchen sollten? Mary - als Mädchen - durfte sogar in die teure "English High School for Girls", für deren Neueröffnung ich mich sogar persönlich eingesetzt habe, lernen und dort auch das Abitur machen. Jedenfalls habe ich mit Mary klare Pläne. In der Gesandtschaft hat sie auf junge Diplomaten Eindruck gemacht. Da eröffnen sich Wege.

Ich selbst kann es mir auch nicht erlauben, zudem als Dolmetscher in der Rechtsabteilung, dass meine eigene Familie so enge Verbindungen zu Deutschen unterhält. Jedenfalls die Beziehung zwischen Richard und diesem teutonischen Kaufmann ... wie heißt er eigentlich?" "Hans Albrecht" lautete verschämt die Antwort, "also dieses Herren Albrecht muss beendet werden! Und die Besuche in der "Teutonia" aufhören! Darum werde ich mich kümmern. Deine Aufgabe, meine Liebe, ist es, unserer Tochter einsichtig zu machen, dass ich keine, gleich welche Bindung auch mit diesem Herrn dulden werde. Zudem: Wir kennen ihn kaum, wissen nichts über seine Familie, seinen Stand, seine Vermögensverhältnisse- auch nichts über seine politisch Einstellung... Vielleicht spioniert er im kaiserlichen Auftrag. Weißt du es? Weiß ich es? Also, meine Liebe", er fiel wieder ins Englische, "ich hoffe, wir sind uns einig. Distanz ist nötig. You understand?"

Hortense stimmte, wenn auch nicht überzeugt, zu.

2.

Wenige Wochen nach diesem Gespräch war Mary am Hauptbahnhof Kaykhana von den Eltern und Freunden verabschiedet worden. Der Orientexpress hatte sie zuerst zu Verwandten in Paris gebracht. Von dort reiste sie nach Hastings in Südengland, um eine Stelle als Hauslehrerin anzutreten.

Gleichwohl vertiefte die große räumliche Trennung die Bindung zwischen Hans und Mary, obwohl diese der Forderung ihres Va-

ters, die ihr die Mutter in langen Gesprächen nahe brachte, gehorsam nachkam. Denn im griesligen Grau des Herbstes und des Winters der Insel erstrahlte die Heimat noch heller und klarer als sie tatsächlich war und die Erlebnisse des Frühjahrs und Sommers blähten sich zu phantastischen Gefühlsgebilden auf.

Da erreichte sie unvorbereitet die schreckliche Nachricht. Der Brief der Mutter teilte in Französisch mit, dass der fürsorgliche Hausvater, geschätzte Ehemann und geliebte Vater plötzlich und unvorhersehbar verstorben sei.

Am 5. Mai packte ihn ein starkes Fieber. Am folgenden Morgen ist Dr. Arzamjan gerufen worden, der, nachdem er den Kranken untersucht hatte, einen weiteren Arzt, Dr. Hethinian, heranzog. Die Mediziner diagnostizierten eine schreckliche Infektion.

Die Botschaft wurde über die plötzliche Infektionskrankheit mit 39Grad Fieber informiert. M. Lamke, 1. Übersetzer, war sehr erschüttert und hat erklärt: ´Wir sind alle zusammen bis spät in der Hohen Pforte geblieben. Der Kranke zeigte sich noch sehr wohl. Ich werde jedenfalls den Botschafter über die Krankheit des Herrn Parseghian informieren.´

Tatsächlich, eine Stunde später, kam dieser ins Haus - aber mein Mann hatte schon seine Stimme verloren, die er auch bis zu seinem letzten Atemzug nicht wieder fand.

Am Nachmittag wurde von der Botschaft der Mediziner Dr. Clemov gesandt, um den Kranken zu untersuchen. Er hat die Diagnose der vorigen Mediziner bestätigt und auch ihre Behandlung. Auf die Frage der Familienmitglieder, wie er die Krankheit beurteile, antwortete er, dass sie sehr schwer sei.

In dem Augenblick, als Dr. Clemov gesagt hat, dass die Lage des Kranken hoffnungslos sei, starb mein lieber Mann und dein guter Vater.

Zusammenfassend: am 8. Mai gegen Abend hat er sprichwörtlich seinen letzten Atemzug getan - ohne auch nur noch ein einziges Wort an die Familie gerichtet zu haben.

Am 10. Mai gab es eine große pompöse Beerdigung in der Kirche St. Jean Christostome de Taxim. In der Kirche hatte sich buchstäblich die ganz Welt versammelt. Man erkannte klangvolle Anwesende aus dem diplomatischen Korps, viele Angehörige der Botschaften, Legationen und Konsulate, auch Mitglieder der

Hohen Pforte und des Ministeriums des Äußeren.

Am anderen Tag veröffentlichte das Journal 'Levant Harold' anderhalb Spalten als Kolumne zur Biographie und über die Leistungen des Verstorbenen, deines lieben Vaters und meines verehrten Ehemanns.

Am 10. Mai 1907 wurde dieser hervorragende Familienvater beerdigt.

Man kann ohne weiteres sagen, dass dieser Mann von 49 Jahren mit seinem bescheidenen Wesen, gleichwohl von unbezwingbarer Energie und beharrlichem Arbeitseifer, sich einen bemerkenswerten Rang in der Gesellschaft errungen hat und weiterhin besitzen wird. Er hat seinen Kindern, also auch Dir Mary, einen ehrenvollen, unbefleckten Namen hinterlassen."

Schon beim Lesen der ersten Zeilen brach Mary in heftiges Schluchzen aus, um dann hemmungslos und völlig unbritisch in orientalischer Art zu klagen und sich auf die Brust zu schlagen, denn sie fühlte sich am Tode des Vaters mitschuldig. Hätte sie ihm nicht beistehen, ihn pflegen und trösten, vielleicht das Schlimmste verhindern können, wenn sie zuhause gewesen wäre? Und jetzt: kein Abschiedswort, kein letzter Blick... Nur eine steinerne Grabstätte würde sie vorfinden, wenn sie dem Wunsch der Mutter entsprechend so schnell als möglich am Bosphorus eintreffen wird.

Seltsamerweise mischte sich in die tiefe, ehrliche Trauer auch eine ungewisse, hoffnungsvolle Vorfreude.

3.

Die Spalten im "Levant Herald" mit der Würdigung des Lebens von Onik Pareghian wurden auch von dem jungen Hamburger Kaufmann Hans Albrecht sorgfältig gelesen, ja geradezu studiert, obwohl er nicht den Trauernden zugerechnet werden konnte. Er war weder zur kirchlichen Trauerfeier noch zur Grablegung eingeladen gewesen, denn es bestand schon lange kein Kontakt mehr zur Familie.

Tatsächlich hatten sich die Familienangehörigen dem Willen des Hausvaters gebeugt und die Beziehungen zu dem jungen Deutschen gekappt. Es unterblieben die Einladungen ins Appartement Parseghian, damit kam es auch nicht zu einem Wiedersehen und Abschiednehmen von Mary. Auch Richard ließ sich nicht mehr in der "Teutonia" blicken und schlich sich, wenn Hans ihn zufällig in Pera traf, nach kurzer Begrüßung schnell davon. Zudem erhielt Hans den Auftrag, eine Werbekampagne für Singer Nähmaschinen entlang der kleinasiatischen Küste zu unternehmen, die in Monate von Istanbul fernhielt.

Hans überlegte, wie er sich der Familie und Mary wieder nähern könnte. 'Ein Trauerbesuch? - Nein, zu aufdringlich. Vielleicht die Grabstätte aufsuchen? - Ein geschmackloses Unterfangen! - Schriftlich Anteilnahme auszudrücken? Dagegen kann niemand etwas einwenden. Reine Höflichkeit - wie sie dutzend Andere auch zeigen... Und ich kann mich in Erinnerung bringen. Alles weitere liegt dann bei der Familie ... und bei Mary!'

Diese Gedankengänge führten ihn in die ihm bekannte und oft besuchte Buchhandlung Otto Keil in der großen Perastraße, wo man auch Photographien, Ansichts-, Glückwunsch-, Gedenk- und andere Karten kaufen konnte, zudem offiziell auch deutsche Briefmarken. Der Besitzer, der damit warb, dass man in seinem Geschäft auch Auskünfte aller Art bereitwillig erteilt bekomme, war selbst nur selten anzutreffen, denn er bereiste zumeist den kleinasiatischen Raum und überließ den Handel einem mit ihm befreundeten alteingesessenen Türken.

Als Hans das Geschäft betrat, lag der Verkaufsraum in einem weichen samtigen Braun. An den Seitenwänden streckten sich Glanz polierte, geschwungene Bücherregale, die die Form ausgehöhlter Baumstämme andeuteten, verjüngend nach oben und gingen in eine Holz getäfelte Decke, die ein Blättergebilde vorstellte, über. Aus diesem künstlichen Blätterdach hing eine bunte Glasleuchte in Laternenform mit einer elektrischen Glühbirne versehen herab. Die Regale enthielten Bildbände, Reisebe-

schreibungen, Atlanten, Wörterbücher und anderes mehr, thematisch sorgfältig geordnet. Das filigran gegliederte Fenster mit Bernstein gelben Glasscheiben brach das Sonnenlicht in tanzende Lichtstreifen, die sich auf den Buchrücken, den Postkartenständern und der Verkaufstheke abzeichneten.

Vor dem türkischen Händler, anerkennend Eféndi Kitablar genannt, mit massiger Gestalt und einem für einen Buchhändler untypischen groben Bauerngesicht stand Hans Albrecht in leichtem hellen Sommeranzug gekleidet und Boiler behütet.

“Vielen Dank. Nein, heute benötige ich keinen Reiseführer, sondern nur Karten und Briefmarken. Aber vor allem ihren Rat, Eféndi”, antwortete der junge Mann auf die Frage, womit der Buchhändler ihm dienlich sein könne. Bereitwillig hatte er zuvor von seiner Geschäftsreise erzählt und Meyers Reisebücher, die ihm der Ladenbesitzer Weiß empfohlen hatte, gelobt. Sie hätten ihm wahrlich die besten Dienste geleistet, sowohl was die Empfehlungen von Hotels, Gaststätten, Eisenbahn- und Dampfschiffverbindungen aber auch Informationen über Lebensgewohnheiten der einzelnen Bevölkerungsgruppen betroffen habe. Nachdem Hans Albrecht seine Karten, eine Ansichts- und eine Trauerkarte gewählt hatte, wollte Buchhändler wissen, in welcher Sache er seinem Kunden beraten könne.

“Ich bedarf eines Bilderhändlers, der Zeichnungen rahmt”, sagte der junge Deutsche und öffnete eine Lammfellmappe, der er mehrere Kreidezeichnungen entnahm. “Es sind keine großen Kunstwerke”, meinte er bescheiden, “doch meine Clubkameraden haben mich beredet, sie öffentlich auszustellen.”

Die Blätter zeigten osmanische Dorfidylle: eine mit schmalen, niedrigen Häusern und kleiner Moschee bestandenen, gepflasterten Dorfstraße, auf der sich einiges Volk, darunter ein Eseltreiber, ein Wasserverkäufer und ein reicher Muselman in wal lendem blauen Mantel mit rotem Feß auf dem Haupt, tummelte oder typische Wohnhäuser mit massiven Steinsockeln und auf-

geständerten Holz- und Erkerbauten, dazwischen halbverschleierte Frauen im Fredsche gehüllt.

Efendi Kitablar betrachtete die bunten Kreidebilder genau - nicht um ihre Qualität zu prüfen, sondern die Abbildungen zu studieren.

“Das öffentlich auszustellen, ist gewagt”, ließ er verlauten und fügte hinzu, als er die verwunderte Miene des dilettierenden Künstlers erblickte: “Sie wissen doch, Abbildungen von Menschen sind im Islam nicht erlaubt.” “Aber, das sind doch keine Photographien”, warf Hans ein, “auch sind keine Gesichter erkennbar sondern nur Kreideflecken.” “Ja, aber um so realistischer werden die phantastischen Ergänzungen des naiven, der europäischen Bilderwelt nicht gewöhnten Betrachters”, erklärte der Verkäufer sachkundig. “Außerdem könnte man die Bilder politisch missverstehen, Musju”, fügte er noch nachdenklich hinzu. “Wie das?” fragte der junge Kaufmann völlig ahnungslos und baff erstaunt. “Das sind doch nur Heimat- und Naturidyllen. Solche und ähnliche völlig unpolitische Motive malen doch auch die Künstler in und um die Worpsweder Kolonie.” “Ich sagte doch schon, unsere Leute haben andere Zugänge zu Bildern und missverstehen leicht. Die neuen Machthaber im Land suchen den Anschluss an das moderne Europa, an Eisenbahnen, Dampfschiffen, Hoch- und Brückenbauten. Diese Kreidebilder zeigen das bäuerliche, das alte Osmanische Reich. Die denken bestimmt, man wolle ihre fortschrittlichen Ziele verspotten. Ich glaube kaum, dass man eine öffentliche Ausstellung genehmigt.” Hans Albrecht konnte den begründeten Argumenten des Angestellten des Buchladens nicht folgen, zumal er unter dem grobschlächtigen Äußeren einen politisch und kulturell ungebildeten Menschenverstand vermutete. Doch als der Bilderhändler die Rahmung verweigerte und die “Teutonia” ihre Räume einer Ausstellung verschloss, wurden ihm die Argumente einsichtig. Aussichtsreicher verhielt es sich mit der Trauerbekundung.

Der plötzliche, unverhoffte und unerklärliche Tod ihres Ehegatten hatte Hortense stark angegriffen. Das spürte deutlich ihr Bruder Gabriel Samantijan, der wohl nicht an der offiziellen Trauerfeier, jedoch an der Beerdigung teilnahm, obwohl die Schwester Haltung zeigte und er selbst seine Gefühle eng zäumte.

Gabriel besaß einen schlanken, durchtrainierten Körper, das dünne Haupthaar lag sorgfältig frisiert an seinem markanten Kopf, sein hellhäutiges Gesicht wies die lange Armeniernase, einen dunklen Schnauz- und grau melierter Kinnbart und vor allem kleine, braune Augen mit einem melancholisch traurigen Blick auf.

“Du wirst die kommenden Zeit unser Gast sein”, bestimmte er und fügte erklärend hinzu: “Wenigstens so lange, bis die Versorgungsfrage geregelt ist.” Damit nahm er seiner Schwester eine schwere Bürde ab, denn sie stand plötzlich ohne geregeltes Einkommen dar. “Das Appartement solltest du im Sommer vermieten”, riet er und meinte auf den Einwurf Hortenses - “Und Mary?” -: “Sie ist selbstverständlich auch eingeladen. Sie kann als junge Frau nicht alleine in der Stadt wohnen”, denn er fühlte sich verpflichtet die Hausvaterrolle seiner unverheirateten Nichte einzunehmen.

Gabriels Ehefrau, eine ehemals liebreizende, grazile, jetzt nur noch stolze, anspruchsvolle Französin war ihm weniger Stütze als gesellschaftliche Zierde. Sie war von den Trauergästen in ihrem geselligen Heim wenig begeistert, sah aber die Notwendigkeit ein und stellte das Gartenhaus zur Verfügung.

Samandjian besaß eine ansehnliche Villa mit großzügigem Garten in Hasskül, einem Juden- und Armenierviertel nördlich von Pera am Goldenen Horn gelegen. Von ihr konnte man auf die Heilige Moschee des Fahnenträgers des Propheten im gegenüberliegende Ejüb blicken, da das Gebäude auf einer Anhöhe zum bewaldeten Hügel hin lag. Der Ort Hasskül war weniger

geschäftig als die Hauptstadt, außerdem - besonders im Sommer - das Klima ausgeglichener und die Trinkwasserversorgung besser, denn es bestand eine Versorgung zu den "Süßen Wässern" im Norden.

Das Gartenhaus besaß zwei spärlich eingerichtete Zimmer, die mit Möbel aus der Perawohnung aufgerüstet wurden, und eine große Veranda, auf der sommers hauptsächlich die Teppiche gelüftet wurden.

Auf ihr saßen jetzt im Juni Hortense und ihre Tochter Mary auf niedrigen Holzstühlchen mit Bast bespannter Sitzfläche und gedrechselten Beinen und Rückenlehne. Auf dem Klapp Tischchen lagen die Trauerbekundungen als Karten und Briefe, die endlich genauer gesichtete und persönlich beantwortet werden sollten.

Mary hatte die Trauerschreiben zu zwei Häufchen geordnet: eines umfasste die Schreiben der Verwandten und die enger Freunde, das andere die der weitläufigen Bekanntschaft. Plötzlich hielt sie der Mutter die Beileidskarte von Hans Albrecht hin. Feinsinnig war der junge deutsche Kaufmann nicht auf den Abbruch der gesellschaftlichen Beziehungen eingegangen, entschuldigte sich sogar dafür, dass er die Hausdame nicht von seiner mehrmonatigen Geschäftsreise unterrichtet habe und bot schließlich seine "bescheidenen Dienste bei einer gewünschten Unterstützung" an. An und von Mary keine Silbe, auch kein Gruß.

Während Hortense die Karte nachdenklich las, trat ihre Schwägerin hinter sie. Sie trug ein Holztablett, auf dem drei kleine mit Ziergravur versehene erdige Mokkatassen in Form einer Blüte getöpft sowie in gleicher Form, jedoch wesentlich größer eine Zuckerdose und ein bauchiges, sich nach oben verschlankendes Mokkaännchen standen. Ungeniert und neugierig neigte sie sich leicht vor und las die wenigen Zeilen, die mit feiner Feder und jugendlichem Schwung niedergeschrieben waren. Vor allem aber interessierte sie der Namenszug. 'O la la, ein Deutscher,

bestimmt kein Freund des Hausvaters', kam es ihr sogleich in den Sinn.

Madame Samanjan wäre keine echte Französin gewesen, hätte sie nicht gespürt, dass diese Zeilen der Beileidsbekundung nicht an die Mutter sondern an die Tochter gerichtet waren und eine zärtliche Werbung beinhalteten.

In dieser Weise wurde die Karte auch von Mary aufgefasst, die mit blitzenden Äuglein und verträumt lächelnd sie verstohlen an sich nahm, als sie die Trauerschreiben zur Seite räumte, um dem Mokkagedeck Platz zu machen.

*

Die Dankesschreiben für die Beileidsbekundungen verfasste Mary fast alleine, nachdem sie sich mit der Mutter über bestimmte Floskeln abgesprochen hatte. Madame Parseghian unterschrieb die Briefe, fügte manchmal auch einige persönliche Worte hinzu. Auch die Schwägerin fand dieses Vorgehen richtig, Hortense sollte nicht zusätzlich sich den Tod des Ehemanns vergegenwärtigen, sie trauerte schon genug.

Mary nutzte die Freiheit für eigene Zwecke. Das kleine Persönchen schrieb in ihrem Dankesschreiben an Hans Albrecht nicht nur schicklich, dass sie die Mutter vertrete, sondern wies auch noch und ausführlich darauf hin, dass sie sich jede Woche fast einen ganzen Tag in Pera aufhalte, weil sie an der "Deutschen und Schweizer Schule" einige Englischstunden gebe und die Freizeit nutze, um Einkäufe zu erledigen sowie alte Bekannte, zumeist am frühen Nachmittag im Kaffeehaus im Taximgarten, zu treffen. Da fühlte sich Hans angesprochen.

Fanden die Treffen anfangs noch im Beisein von Bekannten statt, so entwickelte sich nach und nach eine Zweisamkeit.

Zusammen erkundete das junge Liebespaar Tophane mit dem Uhrturm vor der Mahmud-Moschee, schlenderte am Kai von Galata entlang oder nahm die Tramway zum Dolma Bagtsche Serai, natürlich wurden auch die Sehenswürdigkeiten Stambuls aufgesucht, obwohl sie beiden schon lange bekannt waren. Türme, Paläste, Plätze, Gärten und Straßen waren jedoch nicht Sinn und Ziel, sondern liebende Blicke, zärtliche Berührungen, süße Gerüche und samtige Gespräche.

*

Madame Hortense Parseghian war empört. Was fiel diesem Parvenue ein, sie zu adressieren und darum zu bitten, ihm zu erlauben mit ihrer Tochter Mary eine Bootsfahrt unternehmen zu dürfen. Dazu noch an die Süßen Wässer von Europa.

Jeder Stambuli und Peraner wusste doch: Der Besuch der “Süßen Wasser in Europa oder in Asien” von jungen Leuten zeugte von Heiratsabsichten.

Das Tal von Kiathane mit der Mündung der beiden Flößchen Alibei-su und Kiahathane-su, den saftigen Wiesen und schönen Baumgruppen war hauptsächlich im Frühjahr die Lieblingspromenade der Bevölkerung Istanbuls. Dann sah man Freitags auf den Wiesen tausende von Frauen und Kindern gelagert, dazwischen tummelten sich elegante Kavaliere hoch zu Ross und vornehme Türkinnen kokettierten in eleganter Toilette. Auf dem Gewässer schaukelten Kaiks oder Gondeln und an den Ufern rannten Fotografen herum. Im Hintergrund erstreckte sich das kaiserliche Lustschloss mit gepflegter Gartenanlage. Im Spätsommer und Herbst bevorzugte die feine Damenwelt Istanbuls jedoch lieber die “Süßen Wässer von Asien” mit Sultankiosk, Fontaine und großartigem, imposanten Blick auf den Bosphorus.

Hatte Hortenses Mann, der gute, leider viel zu früh dahingegangene Onnik, nicht bestimmt, dass die Familie sich von dem

Deutschen fernhalten solle?

Sie suchte den Rat ihres Bruders, der sie gezielt über Hans Albrecht, seine Herkunft und Tätigkeit, ausfragte. Mit Sorge, die seinen melancholischen Blick zusätzlich trübte, verfolgte er die politischen Verhältnisse auf dem Balkan, wo verschiedene politische Bündnisse zwischen Serbien, Bulgarien, Montenegro und Griechenland als "Kriegsinstrumente" gegen das Osmanische Reich geknüpft wurden. Sollte der erwartete große Krieg ausbrechen, stand seine Familie männlich unbeschützt dar. Dies bedenkend führte er sachlich aus:

"Ich verstehe dich nicht, Hortense. Auch nicht deine Empörung. Es zeigt doch von guten Manieren, wenn dich Marys Verehrer um Zustimmung für einen Ausflug bittet. Beide können sich doch heimlich treffen. Im übrigen: Fast ein ganzes Jahr hat dein Ehemann Mary unbeaufsichtigt in ein fremdes Land geschickt. Da wusstet ihr beide nicht einmal, wie und mit wem sie ihre Freizeit verbrachte. Außerdem, bedenke auch: Mary ist fast zweiundzwanzig Jahre - und sie wird nicht jünger. Auch deine Versorgungsfrage ist immer noch nicht geklärt. Meinst du nicht auch, dass das Appartement in Pera genug Platz für dich und eine junge Familie bietet?"

Hortense glaubte aus der letzten Bemerkung den Hinweis zu entnehmen, dass ihre Anwesenheit in Gabriels Anwesen langsam beendet werden sollte. Sie strich sich verunsichert über ihr Haar und fragte: "Sollen wir ihn einladen? Möchtest Du ihn vielleicht kennen lernen?"

Ja, das wollte Gabriel Samandijan, nicht nur weil er sich die Verantwortung für das Wohl seiner Nichte aufgebürdet hatte, sondern auch weil er hoffte, manches über die politischen und geschäftlichen Vorhaben der Deutschen im Orient erfahren zu können.

Also begann sich der Marys Onkel umfassend über Hans Albrecht zu erkundigen, traf sich mehrmals mit ihm und sprach sogar bei der Firma Singer Company vor.

Mit den Auskünften war er zufrieden: Herr Albrecht galt als fleißig, strebsam und verfügte über einen auskömmlichen Verdienst, mit dem sich auch eine Familie gründen ließe. Außerdem habe er Aussicht auf eine höhere Position, vielleicht sogar auf die Leitung einer eigenen Dependence der Firma in Alexandria. Als Person fand Gabriel Samandjian Hans angenehm, höflich und bescheiden, seinen Nationalismus nicht extrem und die Kaiserstreue loyal. 'Warum auch nicht. Ein zupackender Herrscher, manchmal etwas zu laut-forsch, aber dem technischen Fortschritt zugetan und vor allem kein Kolonialist', dachte Gabriel Samandjian, als er sich das Gespräch mit Hans Albrecht vergegenwärtigte. Dieser hatte ihm nachdrücklich versichert, dass das Deutsche Reich keine Kolonien beanspruche. Das Gepoltere des Alldeutschen Verbandes wie das des Kaisers vor einem Jahr sollte nur die kolonialen Großmächten in ihre Schranken weisen. Bekanntlich setzten die Deutschen auf friedliche Handelsbeziehungen, Investitionen auch im Osmanische Reich, wie die Bagdadbahn zeige, und auf die Erlangung von Konzessionen im Rohstoffsektor. Wie anders konnte auch die Rückständigkeit im Lande überwunden werden?

*

Es waren mehrere Einladungen, die Hans im Juli und August nach Hasküll in die Villa Samandjian führten.

Vor allem Gabriels Frau unterstützte das Vorhaben ihres Mannes, Mary und Hans zur Ehe zu paaren, mit Nachdruck und Elan: Im Sommer eine verdrießliche Trauerverwandtschaft im Garten zu beherbergen, statt muntere Empfänge mit Musik und Spielen zu geben, empfand sie schon als Last. Doch jetzt bestand Aussicht, das mehrwöchige Trauerspiel zu beenden und

eine Hochzeit auszurichten. Da bot sich die nahe gelegene Armenisch-Protestantische Kirche in Ainali Kajak - auch als geschichtsträchtiger Hintergrund der Beziehung zwischen Preußen und dem Osmanischen Reich - geradezu an.

Während das Appartement in Pera renoviert wurde, blätterten die Damen in Illustrierten und visitierten Modehäuser in Pera und Stambul, um zu erkunden, was Paris oder London an Kleidung, Stoffen, Hüten und Schmuck der Braut und der Hochzeitsgesellschaft empfahl. Noch hatte sich nicht der Avantgardist Paul Poiret mit seinen engen, gekürzten Röcken, leichten Gewändern aus Chiffon und Seide, Türkenhose und exotischen Accessoires wie Turban und Federhut durchgesetzt, doch korsettlose Röcke, die schmal und untailliert bis an den Boden reichten, waren auch am Bosphorus schon in Mode gekommen. Dementsprechend war auch Mary mit feiner weißer Spitzenbluse und Taftrock gekleidet und von einem wagenradgroßen Hut aus Tüll mit Dutt gekrönt, dagegen traten die anderen Damen der Hochzeitsgesellschaft eher konservativ bürgerlich, jedoch auffällig behütet auf.

Während das junge Ehepaar stolz, zufrieden und zuversichtlich in die Kamera lächelte, die Anverwandtschaft selbstbewusst die Staffage bildete, zeigte sich auf Gabriel Samandjians Gesicht großer Kummer, denn der erste Balkankrieg war ausgebrochen und bildete den Auftakt für das kommende große Menschenschlachtfest. © Autorin (2011)

Dr. Wilma Ruth Albrecht
D.53902 Bad Münstereifel
Telephon 0049.2253.6215
dr.w.ruth.albrecht@gmx.net